

Kreative Wut

Beim Schamrock-Festival treten 50 Dichterinnen aus der ganzen Welt in der Pasinger Fabrik auf

Pasing – „Mein Herz ist eine Hure/und bringt mich in Verlegenheit/ bei jeder sich bietenden Gelegenheit.“ Es ist dunkel im Saal der „Kleinen Bühne“ in der Pasinger Fabrik, die rot gepolsterten Wände liegen im Schatten, nur Theresa Hahl steht im Scheinwerferlicht. Die zierliche junge Frau trägt eine freche Wollmütze schräg auf dem Kopf, steht selbstbewusst am Mikrofon und spricht ohne Manuskript in wunderbarer überraschender, unglaublichen Wort-Wendungen. „Jeder Kopf ist ein kleiner Trabant/und der Kohlenstoff im eigenen/triebwerk verstand.“

Dass die 25-Jährige das Publikum hier dazu bringt, den Atem anzuhalten, ist kein Wunder. Sie ist seit gut fünf Jahren aktiv und überaus erfolgreich in der „Spoken Word“-Szene, eine Slammerin also, die keine Schwierigkeiten hat, ihre Zuhörer in ihren Bann zu ziehen. Und damit eine von den Menschen, „die doch wohl ein völlig kaputtes Leben haben, sonst würden sie nicht auf der Bühne stehen“. Das jedenfalls hat einmal ein Zuhörer zu Hahls Kollegin Carmen Wegge gesagt, die an diesem Abend mit ihr gemeinsam auftritt und die den Anspruch gleich in einem Text verarbeitet hat.

Die nächste Veranstaltung ist schon wieder in Vorbereitung – Förderer werden gebraucht

Das zweite „Schamrock-Festival der Dichterinnen“ nach dem ersten im Jahr 2012 fand am vergangenen Wochenende in der Pasinger Fabrik statt. Der Name erklärt sich so, wie Sarah Ines Struck, gemeinsam mit Augusta und Karl Laar Veranstalterin, verrät: Sowohl der Begriff Scham als auch der Begriff Rock seien doppeldeutig zu verstehen. Scham als das Gefühl und das weibliche Geschlechtsteil, Rock als ein Kleidungsstück und die Musikrichtung. Beide kann man dann in beliebiger Weise

kombinieren und interpretieren. Vielleicht so, dass hier schamlose Frauen das Publikum rocken?

Nicht alle der angereisten 50 Dichterinnen aus 13 Ländern haben natürlich die Power von Slammerinnen. Die Mehrzahl von ihnen zählt eher zum Typ der klassischen Lyrikerin, die Carmen Wegge ironisch so beschreibt: „Sie sitzt in der Natur und schaut nachdenklich vor sich hin“ („während die Slammerin irgendwo besoffen backstage liegt“). Die Lyrikerinnen also versuchen, die Zuhörer auch dann in ihren Bann zu ziehen, wenn sie am Stehpult aufs Manuskript schauen und ablesen. „Wenn dir der Mond/Gestohlen bleibt/Lernt er bei mir/Lektion eins/Lichtlaken heller bleichen/Für dich“ trägt beispielsweise die Schweizerin Esther Ackermann vor. Und

die Österreicherin Birgit Müller-Wieland: „Wenn wir endlich aus dem Ozean/kriechen den Seeungeheuern/entronnen dem letzten/Grund entkommen dem ewigen/Dunkel ... Dem Unterweltkönig Gottschwammkörper/Zyklopenblick Speichelspur.“ Zu Müller-Wieland tritt nach der Lesung eine ZuhörerIn. Sie sagt: „Das war wirklich wunderschön. Auch wenn ich nicht viel verstanden habe.“

Ja, die Sache mit dem Verstehen. Die kann zum Beispiel Armin Steigenberger erklären, der gemeinsam mit Augusta Laar in der Lyrikergruppe „Reimfrei“ ist und deshalb heute im Publikum. „Man versteht oft ziemlich wenig bei Gedichten. Aber es geht auch nicht ums Verstehen. Eher um Rhythmik und Schwingungen.“ Ein Gedicht rational aufzuschlüsseln, das

funktioniere nicht. „Man versteht von der Welt ja auch nur einen Bruchteil. Mit einem Gedicht dringt man quasi in metaphysische Bereiche ein.“

Auch Dichterin Karin Fellner kennt das mit der Frage nach dem Verstehen. „Es ist ein Phänomen, das immer auftaucht.“ Aber man müsse ja nicht alles verstehen, könne auch offen sein für Assoziationen, sich überraschen lassen. Und einfach die Sprache bewundern, den Klang, den Rhythmus. Auch beim Schreiben werde sie selbst immer überrascht. „Das ist der schönste Moment.“ Fellner unterrichtet im Projekt „Lust auf Lyrik“ des Lyrik Kabinetts und hat oft erlebt, wie aus anfangs desinteressierten Jugendlichen begeisterte Dichter wurden.

In manchen Performances versteht man dann wirklich nicht mal mehr ein Wort. In der „Sprechoper“ mit dem Titel „Die Entsorgung von all dem Zeug“ etwa geben die Schweizerinnen Andrea M. Graf und Brigitte Meyer die meiste Zeit nur Laute von sich. Summen, Surren, Zischen, Bruchstücke von Worten. Do-se. Samm. Melcontainer. Trotzdem gewinnt man den Eindruck von einem lustigen Treiben in einem Müllcontainer, in dem sich die Einzelteile bestens amüsieren. Klang und Rhythmik pur bietet dann die Japanerin Yoko Tawada, die in ihrer Muttersprache und auf Deutsch schreibt. Ihre auf Japanisch vorgebrachten Gedichte sind einfach nur ein Genuss.

Das nächste Schamrock-Festival in zwei Jahren ist schon wieder in Arbeit. „Die Hauptarbeit ist es, die Förderer zusammen zu bekommen“, sagt Sarah Ines Struck. Die Landeshauptstadt wird auf jeden Fall wieder dabei sein, wie Eröffnungsrednerin Christine Strobl, Dritte Bürgermeisterin, verspricht. Das Ziel soll weiterhin bleiben, was die Veranstalterinnen so formulieren: „Wir wollen mit kreativer Wut und Poesie die Welt verbessern. Zusammen mit Männern.“

CLAUDIA WESSEL



Gunna Wendt liest beim Dichterinnen-Fest in der Pasinger Fabrik. FOTO: SONJA MARZONER